experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins
11.2020

Literatur in Flammen

Sie finden die experimenta auch auf Facebook und Instagram.

Inhalt

Titelbilder	∞	*Franziska Range*
Rüdiger Heins	5	*Editorial*
Isobel Markus	6	*Bibliophilie*
Brigitte Oskars	8	*A. E. Housman: Bredon Hill*
B. S. Orthau	10	*A. E. Housman: Blue Remembered hills*
Parvaneh Nemati	12	*Heiliger Ort der Stille*
Jens-Philipp Gründler	14	*Monika Bilstein im Gespräch*
Charles Stünzi	20	*Wie viel Sex erträgt die Literatur?*
Michael Pick	25	*Allein ich wollt Gelb oder Wohin ich geh*
Marion Andreotti	28	*Kurzinterpretation von Paul Celans <<Todesfuge>>*
Johanna Klara Kuppe	30	*Aufgeräumt*
Charles Stünzi	31	*Corona-Massnahmen in Deutschland und in der Schweiz*
Christian Sünderwald	32	*Bussi Bussi*
Margit Hanselmann	35	*Lyrische Strömungen*
	38	*Preise & Stipendien*
Rüdiger Heins	41	*Wenn die Gondeln Trauer tragen*
Sabine Vess	42	*Der Weg des Wegkommens*
Prof. Dr. Mario Andreotti	44	*Wer unklar schreibt, denkt nicht klar*
Seminar	47	*Zwischen Kunst und Kommerz*
Ausschreibung	49	*Zeit zum Träumen*
	50	*Impressum*

Die experimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — Bitte Ihre Postadresse mit angeben.

INKAS Institut für Kreatives Schreiben

Das 1997 im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. gegründete INKAS **IN**stitut für **K**re**A**tives **S**chreiben ist eine anerkannte Bildungseinrichtung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Gründer und Studienleiter ist Rüdiger Heins, www.ruedigerheins.de.

Ein **Schwerpunkt** des Instituts ist das **viersemestrige Studium** "Creative Writing". Durch gezielte Übungen, kontinuierliches Schreiben und die Beschäftigung mit Literaturgeschichte wird die Kreativität der Studierenden geweckt und in literarische Formen gebracht.

Ab dem dritten Semester können sich die Studierenden mit fachkundiger Unterstützung in Form eines Lektorats an ihr erstes Buchprojekt wagen. Der institutseigene Verlag **edition maya** bietet zudem regelmäßig die Beteiligung an Anthologien. Veröffentlichungen sind auch in der Online-Literaturzeitschrift **experimenta** www.experimenta.de möglich.

Das didaktische Konzept sieht die intensive Vermittlung von Creative Writing vor. Außerdem werden die Grundlagen in den Lehrfächern zeitgenössische Lyrik und Prosa sowie Sachthemen der Literatur in den Wochenendseminaren vermittelt. Diese finden in der Regel einmal im Monat von Freitag- bis Samstagabend statt.
Das Studium steht allen Interessierten unabhängig ihrer Vorbildung offen. Regelmäßig werden öffentliche Lesungen vom Institut angeboten, an denen sich die Studierenden mit eigenen Texten beteiligen können.

Außerdem engagiert sich das INKAS Institut in der Erwachsenen- und Jugendarbeit. Im gesamten deutschsprachigen Raum bietet INKAS mehrtägige Seminare an.

Die **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** ist ein weiterer Schwerpunkt des Instituts. Im Rahmen von "Abenteuer Schreiben" www.abenteuer-schreiben.eu werden junge Menschen altersgerecht mit den Methoden des Creative Writings vertraut gemacht.

Weitere Informationen
Termine für Schreibberatung und Beratung von Autorinnen und Autoren nach Vereinbarung:
info@inkas-id.de oder Telefon: 06721 921060

Publikationen
experimenta - Zeitschrift für zeitgenössische Lyrik und Prosa, online kostenfrei. Erschheint monatlich:
www.experimenta.de

Veranstaltungen und Seminare:
www.inkas-institut.de

* *Parvaneh Nemati*
Disibodenberg

Die **experimenta** finanziert sich ausschließlich durch Spendengelder. Das macht uns unabhängig von Werbung.
Seit fünfzehn Jahren ist es uns gelungen, unser Magazin auf diese Weise, mit einem geringen Budget, über die Runden zu bringen. Dennoch möchten wir Sie an dieser Stelle bitten, die **experimenta** durch Ihre Spende zu unterstützen. Bei mehr als 20.000 Abonnentinnen und Abonnenten kann uns schon ein Betrag von 1 bis 50 Euro oder mehr sehr hilfreich sein, um unsere redaktionelle Arbeit entspannter und effektiver zu gestalten.

Mit Ihrer Spende können wir Kosten für umfangreiche Recherchen finanzieren. Damit wir die nächsten fünfzehn Jahre weitermachen können, hoffen wir auf Sie mit Ihrer Solidaritätsspende.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Unterstützung!
Ihre **experimenta** Redaktion

Unabhängig durch Solidarität.

Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMDE55XXX
Verwendungszweck: **experimenta**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wir leben nicht mehr im digitalen Zeitalter. Dieses (unser) Zeitalter wird als coronales Zeitalter in die Geschichte der Menschheit eingehen. Erinnern Sie sich wirklich noch an die vorcoronale Zeit?

Wie schnell wir doch vergessen.

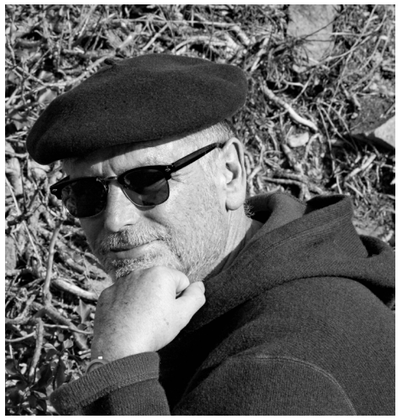
Es gibt bereits Menschen, die teilen ihr Leben jetzt schon in drei Epochen ein:

Vor Corona / während Corona / nach Corona.

Kaum zu glauben wie sehr dieses Virus die Welt verändert, nein, auf den Kopf gestellt hat. Nichts mehr ist so wie es einmal war und nur noch wenig wird wieder so sein, wie wir es vorcoronal kennen gelernt haben.

Die Welt ist im Umbruch. Vergleichbar mit Übergängen der Epochen von der Antike ins Mittelalter und ebenfalls vergleichbar mit dem Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit.

Oder denken Sie beispielsweise an das Aussterben der Dinosaurier. Es gibt die Theorie, dass ein Meteorit bei seinem Einschlag die Erde verdunkelt hat und somit die Echsen ausgestorben sind. Es wird allerdings auch vermutet, dass ein Virus dieses Massensterben ausgelöst haben soll.



Evolution findet über lange, unüberschaubare Zeitintervalle statt. Bis diese Übergänge vollzogen sind, werden wir noch ein wenig warten müssen!

Rüdiger Heins

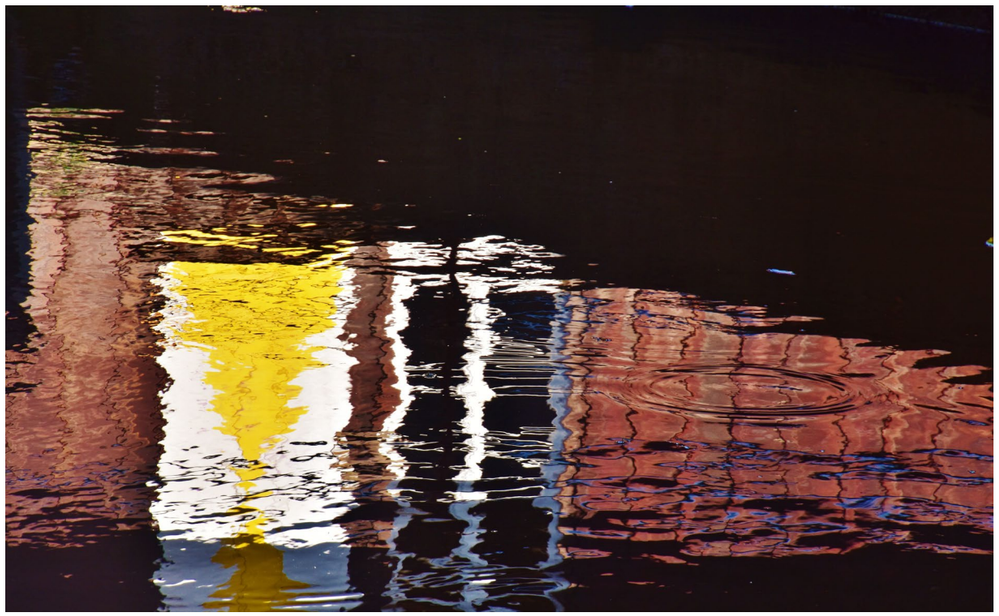
Isobel Markus

Bibliophilie

Ich stehe vor dem Schaufenster eines kleinen Buchladens um die Ecke. Die Buchhandlung hat Anfang des Jahres erst eröffnet und ich war bereits öfter im Laden, habe mich mit Lesestoff versorgt und meine Geschenke hier besorgt. Gerade habe ich eigentlich gar kein Geld für Bücher, ich leihe sie daher in der Bibliothek, aber ich verspüre vor dem Fenster wieder den Drang, den Laden zu betreten, den vertrauten Geruch zu riechen, das Blättern der neuen Seiten zu hören, die allerersten Sätze zu lesen und mit der Hand über das Cover und das Papier zu streichen. Es gibt sehr große Unterschiede im Papier der Buchseiten und das weiß ich nicht erst seit meiner Buchbinderlehre. Bevor ich studierte, begann ich eine Buchbinderlehre in einem kleinen Handwerksbetrieb in Charlottenburg. Mein Meister war ein gutmütiger Schwabe, der mich am ersten Tag über seine ovale Nickelbrille ansah, sich den Bart kratzte und meinte:
„Jetzt schaun mir mal als erschtes, wie feinfühlig das du bischt."
Er legte drei Papierbögen vor mich und sagte: „Biegeprobe, Nagelprobe, Reißprobe, aber nicht die Guckerle öffne. Wenn du die Laufrichtung des Papiers hast, gibscht Bescheid." Ich fühlte bog und riss. Bei zwei Bögen war es einigermaßen leicht, so grob war das Papier geschöpft, bei dem dritten Bogen war es unmöglich. Im Hintergrund an der Werkbank hörte ich ihn ab und zu murmeln. Irgendwann sagte er: „Und was meinsch? Vertikal, horizontal, Schmalbahn oder Breitbahn?"
Ich sagte ihm, was ich meinte und zweimal nickte er und sagte: „Korrekt, aber dess dridde Bläddle hasch versaut. Des muscht feucht machen, um zu sehe, wie es wellt, so fein is des gschöpft. Des nehmen mer nu für dein erschtes Buch."
Mein erstes Buch war also ein kleines Notizheft, in das ich mir wichtige Merksätze schreiben sollte und nachdem ich ein paar Monate dieses kleine Buch gefüllt hatte, sagte der Meister: „Sodele und nu bringscht ein kaputtes Buch von Daheim und mir machen dir des wieder schön."
Ich brachte ein mir im Sommer in den See gefallenes Paperback Bantam Books-Exemplar von Wuthering Heights und der Meister öffnete es, roch am Papier, lachte und sagte: „Die Emily Bronte is also schwimmen gwesen, na da wo für nehm mir nu einen seegrünen Einband, der anschtändig wasserabweisend is. Und ein Zeichenband fügen mer dazu, dann kannscht das Buch beim nächsten Mal am See an einen Ascht binden zur Sicherheit."
Der Meister lehrte mich, wie man an den Büchern roch, sie spürte und fühlte, heftete und den Faden einwachste, das Papier riss und falzte, welches Leder das richtige für den Einband war und welches Papier sich über die Jahre nie bewährt.
Er zeigte mir, wie man den Kleister mischte und weihte mich in sein Geheimrezept ein, er zeigte mir die Kunst der Letterpresse mit einzelnen beweglichen Lettern, wies mich an, wie ich die Letter setzte und ließ mich bei Strafe die Kästen aufräumen, er schaute mich tadelnd über seine Brille an, wenn ich den Nutzen wieder nicht richtig errechnete und rief: „Also des schneiden mer aber auf koinen Fall wie du da wo des ausgerechnet hascht. Mit dem Verschnitt kannscht ja ein ganzes Auto einwickeln und ich geh bankrott."
Einmal an einem Winterabend vor Weihnachten erwischte ich ihn dabei, wie er kurz an einem Einband leckte. Es war eine alte Bibel, die er zur Restauration bekommen hatte. Ich sah, wie seine Zungenspitze hervorschnellte und ganz kurz das Leder berührte und ich meinte damals, er hätte das Buch geküsst und schaute schnell weg. Die Szene war zu intim.
Nach meinem ersten Lehrjahr lud er mich zum Essen zu sich nach Hause ein. Seine Frau würde die beschten handgemachten Käsespätzle machen und da sagte ich nicht nein.
Die Wohnung mit drei Zimmern war am Stuttgarter Platz und kaum stand ich in dem dunklen Flur mit Bücherregalen hoch bis zur 4m hohen Altbaudecke und betrat die beiden Zimmer, wurde mir klar, was den Meister umtrieb. Die unendliche Liebe zu den Büchern. Die Wände der beiden Räume zeigten vor lauter Büchern kein Stück der Tapete. Noch nie außerhalb sehr alter Bibliotheken hatte ich so viele Bücher auf einem Raum gesehen. Ich staunte, er lächelte stolz und erzählte den ganzen Abend über seine „Buchmanie", wie seine Frau es nannte.
Ich habe in meinem anschließenden Studium der Bibliothekswissenschaft viele Seminare zur Bibliophilie besucht, um diese zu ergründen und immer wieder habe ich meinen Meister vor mir gesehen, wie er an einem Buch roch, mit dem rissigen Daumen über Seiten und Einbände fuhr oder mit dem Handballen die Ledernutzen glatt strich und wie liebevoll er das Zeichenband an den Buchblock nähte, es zwischen die Seiten legte, das Buch zuklappte und am Einband leckte.

Isobel Markus wurde in Celle geboren, wuchs in Berlin auf und studierte Anglistik und Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin. Sie ist freie Autorin und wirkt bei Kunst- und Fotografie-Projekten mit. Ihre Kurzgeschichten wurden in Literaturzeitschriften und Anthologien veröffentlicht. Sie lebt in Berlin, schreibt für die Berliner Szenen der Taz, für die Zeitschrift eXperimenta sowie für verschiedene Verlage und Agenturen.

Manfred Kröhl



A. E. Housman

Bredon Hill

In summertime in Bredon
The bells they sound so clear;
Round both the shires they ring them
In steeples far and near.
A happy noise to hear.

Here on a Sunday morning
My love and I would lie,
And see the coloured counties,
And hear the larks so high
About us in the sky.

The bells would ring to call her
In valleys miles away:
«Come all to church, good people;
Good people, come and pray.»
But here my love would stay.

And I would turn and answer
Among the springing thyme,
«Oh, peal upon our wedding.
And we will hear the chime,
And come to church in time.»

Bredon Hill

Im Sommer rings um Bredon
Klang fröhlich das Geläut
Rundum von all den Türmen
Der Dörfer nah und weit;
Ich weiss es noch wie heut.

Ich lag mit meiner Liebsten
Des Sonntags hold am Hang
Und über bunte Felder
Die Lerche stieg und sang,
Und sang so süss und bang.

Es klangen alle Glocken
Aus Tälern nah und fern:
«So kommt, ihr guten Leute,
Zu loben unsern Herrn!»
Doch sie blieb bei mir gern.

Und ich gab dann zur Antwort
Im Duft des Thymian:
«Zu unserer Hochzeit läute,
Was immer läuten kann,
Wir werden kommen dann!»

But when the snows at Christmas
On Bredon top were strown,
My love rose up so early
And stole out unbeknown
And went to church alone.

They tolled the one bell only,
Groom there was none to see,
The mourners followed after.
And so to church went she,
And would not wait for me.

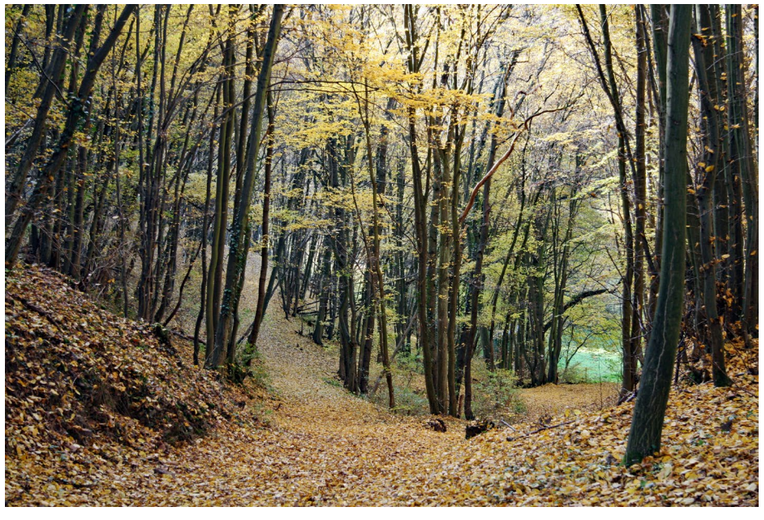
The bells they sound on Bredon,
And still the steeples hum.
«Come all to church, good people.»
Oh, noisy bells, be dumb:
I hear you, I will come.

Doch als an Weihnacht Schnee lag
Auf Bredons Hügeln weit,
Mein Liebling ging zur Kirche,
Schon früh, bei Dunkelheit,
In aller Heimlichkeit.

Es schlug nur eine Glocke,
Da war kein Bräutigam;
Auf mich wollt sie nicht warten,
Als ihren Weg sie nahm,
Und mir, mir blieb nur Gram.

Der Glocken Ruf um Bredon
Klingt von den Türmen hoch:
«Zur Kirch', ihr guten Leute!»
Oh, bliebet stumm ihr doch:
Ich hör's, und komme noch.

Meine Übertragung ist nahe an der von H. Wipperfürth (A. E. Housman, «Die Shropshire Lad»-Gedichte, übersetzt von H. Wipperfürth, Mattes:Heidelberg, 2003). Aber dies wurde in Kauf genommen, um eines der schönsten Gedichte Housmans wiederzugeben und auf die bemerkenswerten Übertragungen Wipperfürths hinweisen zu können.
Brigitte Oskars



Rüdiger Heins
Im Naheland

Brigitte Oskars, Jahrgang 1983, nach verschiedenen Auslandsaufenthalten Studium der Romanistik und Anglistik, derzeit im Referendariat; gelegentliche Übersetzungen und literarische Arbeiten.

A. E. Housman

Blue Remembered hills

Into my heart an air that kills
From yon far country blows:
What are those blue remembered hills,
What spires, what farms are those?

That is the land of lost content,
I see it shining plain,
The happy highways where I went
And cannot come again.

Die blauen Hügel

Ein Lied in meinem Herzen geht,
Das fast mich töten mag,
Von blauen Hügeln her es weht,
Wo meine Heimat lag.

Dies ist ein Land, es ist nicht mehr.
Es leuchtet her im Glück,
Mit Straßen, die ich ging einher
Und kann nie mehr zurück.

(Übertragen von B. S. Orthau)

✖ **B. S. Orthau** (Pseudonym), pensionierter Professor einer südwestdeutschen Universität, Autor verschiedener literarischer Texte, Abhandlungen und Übersetzungen wie etwa «H. Melville, Ausgewählte Gedichte, Englisch und Deutsch» 2016, zuletzt: «Fraktur. Celan, Rimbaud u. a.», Lindemanns Bibliothek / Info Verlag 2020.

Parvaneh Nemati
Disibodenberg

Parvaneh Nemati
Disibodenberg

Schaukasten

Parvaneh Nemati

Heiliger Ort der Stille

Der Disibodenberg ist ein heiliger Kraftplatz, der bereits von den Kelten als Kultstätte genutzt wurde. Ich komme immer wieder gerne an diesen Ort, um die spirituelle Energie dieses heiligen Ortes einzuatmen. Mit meiner Kamera versuche ich das erlebte einzufangen, um diese Energie mit anderen Menschen zu teilen

Parvaneh Nemati
Disibodenberg

Parvaneh Nemati, geboren im Iran und Kunststudium an der Universität in Teheran. Sie beschäftigt sich in ihrer Fotografie ausschließlich mit „Kraftplätzen“ und Landschaftsaufnahmen

Bücher, die rund um die Welt gehen

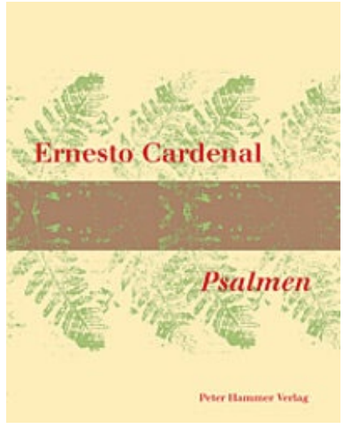
Ein Interview mit Monika Bilstein, Verlagsleiterin des Peter Hammer Verlags

experimenta_ Liebe Frau Bilstein, in diesem Jahr wurde der Peter Hammer Verlag erneut mit dem Deutschen Verlagspreis ausgezeichnet. Dazu gratuliere ich herzlich und würde Ihnen gerne einige Fragen stellen.
Der in Wuppertal ansässige Verlag wurde 1966 von einer Gruppe von Personen gegründet, unter denen auch Hermann Schulz und Johannes Rau waren, und wird seit 2001 von Ihnen geleitet. Welche Faktoren machen Ihrer Meinung nach den anhaltenden Erfolg des Peter Hammer Verlags aus?

Monika Bilstein_ Wir arbeiten mit großartigen AutorInnen und KünstlerInnen, deren Bücher dem Verlag ein programmatisches Renomée verschaffen. Die Namen Erlbruch, Budde, Schubiger und viele andere sind fest im Peter Hammer Verlag verankert.
Es bewährt sich, dass wir seit vielen Jahren ein klares Profil pflegen und uns nicht verzetteln. Unsere Geschäftspartner wissen, wofür wir stehen, wo unsere Schwerpunkte und unsere Kompetenz liegen. Die persönliche Betreuung, die Autoren, Buchhändler und andere Geschäftspartner durch unser Team erfahren, und unsere Flexibilität und Wendigkeit werden sehr geschätzt. Ein unabhängiger Verlag hat viele Stärken.

experimenta_ Unter Ihrer Leitung wurde der ursprüngliche Südamerika-Schwerpunkt des Verlags um den Schwerpunkt Kinder- und Jugendbücher erweitert. 1989 erschien mit dem Bilderbuch Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat ein äußerst erfolgreicher Titel, der das Gesicht des Verlags bis heute prägt. Könnte man sagen, dass sich die Beliebtheit des Kinder- und Jugendbuchprogramms vorteilhaft auf andere Segmente des Verlags auswirkt, die Ihnen am Herzen liegen?

Monika Bilstein_ Ja, ich bin davon überzeugt, dass die Beliebtheit unserer Kinderbücher sich auf die generelle Aufmerksamkeit für den Verlag auswirkt. Da schaut Mancher genauer hin, was der Verlag noch zu bieten hat. Kunden, die Fans unserer Kinderbücher sind, haben sicher auch den gesamten Verlag ein wenig im Blick



experimenta_ Der Peter Hammer Verlag machte die Bücher des in diesem Jahr verstorbenen nicaraguanischen Priesters, Politikers und Dichters Ernesto Cardenal in Deutschland bekannt. Insbesondere seine Psalmen (1969) gelten als poetischer Ausdruck der Anliegen der Befreiungstheologie. Würden Sie kurz erläutern, weshalb Cardenals Werke gerade auch in heutigen Zeiten von hoher Relevanz sind?

Monika Bilstein_ Ernesto Cardenal ist fraglos einer der bedeutendsten Poeten Lateinamerikas. Sein Werk ist lyrisch, aber gleichwohl politisch, das macht es auch heute unverzichtbar und bedeutsam. Sein lebenslanges Engagement für sein Land, für eine gerechtere Welt, seine Kritik aller undemokratischen Systeme bleiben unvergessen und machen seine Werke für alle Zeiten lesenswert.

experimenta_ Von Wolf Erlbruch, dem international renommierten Illustrator, Autor und zeichnerischen Schöpfer des Bilderbuchs Vom kleinen Maulwurf..., erscheint demnächst der dritte Band seiner Skizzen. Welche Bedeutung hat die Zusammenarbeit mit Wolf Erlbruch für Sie und den Peter Hammer Verlag?

Monika Bilstein_ Das Bilderbuch „Vom kleinen Maulwurf“ machte den Anfang einer kontinuierlichen, großartigen Zusammenarbeit mit Wolf Erlbruch, in deren Folge viele Bilderbücher, seine Kinderzimmerkalender und manches Buch erschien, für das er das Cover gestaltete. So verhalf er in den 90er Jahren den literarischen Titeln afrikanischer Autor*Innen in unserem Programm zu einem ästhetisch überaus anspruchsvollen Erscheinungsbild mit Wiedererkennungswert und gab der damaligen Jugendbuchreihe

Monika Bilstein_ „Galileo“ einen originellen Auftritt. Wolf Erlbruch prägte den Verlag enorm in seinem Gesamtauftritt.
Seine so beliebten Bilderbücher animierten viele andere IllustratorInnen, oftmals Nachwuchstalente, sich für eine Zusammenarbeit mit dem Peter Hammer Verlag zu interessieren. Seine Bücher sind in jeder Hinsicht ein Türöffner, auch in der internationalen Zusammenarbeit mit Verlagen im Ausland, die die Übersetzungsrechte seiner Bilderbücher einkaufen und dafür sorgen, dass auch der Name Peter Hammer Verlag rund um die Welt geht.
Nicht zuletzt sind seine Bücher von ökonomischer Bedeutung für den Verlag; alle werden regelmäßig nachbestellt und nachgedruckt und sind wichtiger Bestandteil unserer Backlist, und die Übersetzungen beflügeln die wirtschaftliche Seite des Lizenzgeschäfts.

experimenta_ Die Ästhetik der Zeichnungen von Wolf Erlbruch, aber auch von Illustratorinnen wie Nadia Budde, mit der Sie häufig zusammenarbeiten, ist von hohem künstlerischen Wert. Die von Ihnen verlegten Bilder- und Kinderbücher richten sich wohl in erster Linie an ein junges Publikum, werden aber auch von Erwachsenen geschätzt. Wie wichtig sind Ihnen in Bezug auf die Veröffentlichungen ästhetische Kriterien?

Monika Bilstein_ Sie sind enorm wichtig, denn sie haben wesentlichen Anteil an dem, was unsere Bücher vom Mainstream unterscheidet. Wir verlegen Bücher, die in Gestaltung und Ausstattung liebevoll, sorgfältig und haptisch attraktiv daherkommen, die man gern in die Hand nimmt, die ihren Wert behalten. Die oftmals durch die Illustrationen neue Sichtweisen möglich machen, die Kinder ernst nehmen und Mut zu schrägen Typen haben.
Die Sorgfalt in der Buchgestaltung, die sich natürlich auch auf das Programm für Erwachsene bezieht, war übrigens auch ein Kriterium für den Kurt Wolff-Preis, den der Peter Hammer Verlag 2009 erhielt und auf den wir stolz sind.

experimenta_ Sie verlegen, neben Kinder- und Jugendbüchern, Politik, Belletristik und Sachbücher. Das Programm des Verlags ist sehr umfangreich und mannigfaltig. Literatur aus Südamerika und Afrika hat einen hohen Stellenwert. Bedeutende Autoren, wie Chinua Achebe, der, wie 1980 bereits Ernesto Cardenal, mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt wurde, trugen maßgeblich dazu bei, die Literatur der südlichen Länder in Deutschland bekannt zu machen. Auf welchem Wege entdecken und fördern Sie neue Talente?

Monika Bilstein_ Die Entdeckung neuer Talente erfolgt auf vielen verschiedenen Wegen. Sehr wichtig ist der Austausch mit den Verlagen im europäischen Ausland, die regelmäßig Literatur der südlichen Kontinente im Programm haben. Scouts und Freunde des Hauses halten die Augen offen, auch die Zusammenarbeit mit Agenturen ist wichtig und natürlich die Empfehlung in Schriftstellerkreisen durch Autoren, die bereits bei uns publizieren.
Einmal entdeckt, liegt mir sehr am Herzen, den Autor auch mit seinen Folgenwerken im Programm des Peter Hammer Verlags zu verankern und ihm eine verlegerische Heimat zu bieten, die es in vielerlei Hinsicht leichter macht, sein Werk in Deutschland bekannt zu machen. Wir begleiten den Autor professionell und engagiert in allen Arbeitsbereichen des Verlages, das ist die beste Förderung, die man sich denken kann.

experimenta_ In der Edition Trickster werden vor allem ethnologische Werke verlegt. Hier finden sich etwa Bücher zum Thema Sklaverei in der Moderne, Essays zur Agrikultur oder Schilderungen über das Leben auf Lampedusa. Seit wann gibt es die Edition Trickster, wo liegt der Focus, und wie ist sie entstanden?

Monika Bilstein_ Die Edition Trickster kam 1995 in unser Programm, als die KollegInnen des damaligen Trickster-Verlages in München uns fragten, ob wir uns vorstellen könnten, ihre Backlist zu übernehmen, da sie den Verlag aus privaten Gründen nicht weiterführen wollten.
Das ethnologisch angesehene Programm, das wir schon lange bewunderten, passte perfekt zur Programmphilosophie des Peter Hammer Verlages, und wir übernahmen nicht nur die Backlist, sondern verabredeten, dass in Zusammenarbeit mit dem Trickster-Team jedes Jahr ein bis zwei Novitäten zu ethnologischen Themen erscheinen sollten. Für die Themen dieser Bücher gibt es eine große Offenheit, wichtig ist uns jedoch, dass sie nicht zu wissenschaftlich konzipiert, sondern gut lesbar das ein oder andere Mal auch für Nicht-Ethnologen interessant sind.

PETER HAMMER VERLAG

experimenta_ Homeoffice und Kurzarbeit sind aufgrund der Corona-Pandemie zu notwendigen Arbeitsmodi geworden. Wie wirkt sich die Krise auf den Peter Hammer Verlag aus?

Monika Bilstein_ Das Frühjahr war durch den Lockdown wie in den meisten Verlagshäusern von einem großen Umsatzeinbruch geprägt, so dass auch wir einige Monate Kurzarbeit machen mussten und ich nicht umhinkam, das Herbstprogramm dieses Jahres zu kürzen. Um Produktionskosten zu sparen, aber auch, um dem Buchhandel in diesen Zeiten nicht zu viele Novitäten zuzumuten. Diese Straffung des Programms hat natürlich Folgen auch für die Programme des nächsten Jahres.
Da wir über ausreichend Platz verfügen, hatten wir beschlossen, vom Homeoffice abzusehen. Inzwischen hat sich bis auf die fehlenden Messen und Veranstaltungen manches ein wenig normalisiert, aber es liegt auf der Hand, dass 2020 ein auch betriebswirtschaftlich unerfreuliches Jahr werden wird.

experimenta_ Haben Sie vielen Dank dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben, meine Fragen zu beantworten.

Das Gespräch für die experimenta führte Jens-Philipp Gründler

Rüdiger Heins
In der Nähe von Ruine Montford

Franziska Range

✖ **Franziska Range** verbindet in ihrer Fotografie visuelle Impressionen mit lyrischen Texten. Sie ist Redakteurin und Gestalterin der eXperimenta. Außerdem ist sie bei edition maya Verlagsleiterin.

Charles Stünzi

Wie viel Sex erträgt die Literatur?

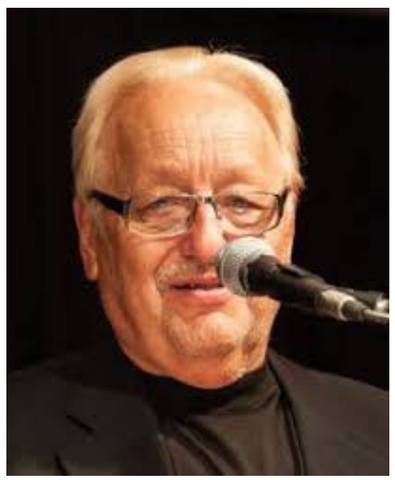
Es ist eine Binsenwahrheit, dass die Sexualität eine wesentliche Triebkraft des menschlichen Wesens ist und dass ihr deshalb im individuellen und im gesellschaftlichen Leben eine grosse Bedeutung zukommt. Dennoch ist das Erotische ein Bereich, der noch heute weitgehend tabuisiert wird. Es ist, vereinfacht und verallgemeinernd ausgedrückt, seltsamerweise wie etwa beim Geld: Man hat ein Sexleben, aber man spricht nicht darüber, oder dann höchstens im intimsten Kreis.

Andererseits ist es heutzutage kaum bestritten, dass die Kunst, und damit auch die Literatur, fast alles darf, jedenfalls alles thematisieren darf, ebenfalls die ansonsten tabuisierten Lebensbereiche, also auch die Sexualität. Dennoch kommt es oft zu einem Skandal, wenn in einem neuen Buch sexuelle Handlungen freizügig beschrieben werden. Und so kam es bis in die moderne Zeit hinein immer wieder zu Anklagen, Prozessen, Zensur, Veröffentlichungs- und Verkaufsverboten. Dies geschah auch bei Büchern, welche schlussendlich den Status unbestrittener literarischer Meisterwerke erlangen sollten. Drei weltbekannte Bücher seien hier erwähnt: «Madame Bovary» von Gustave Flaubert (1857), «Lady Chatterley's Lover» von D. H. Lawrence (1928) sowie «Lolita» von Vladimir Nabokov (1955). Diesem von Pornografie-Vorwürfen und Verboten begleiteten Literaturschaffen kann man das Werk von Henry Miller und Anais Nin hinzufügen, welche die sexuelle Freizügigkeit nicht nur ausführlich und explizit beschrieben, sondern sie miteinander und zusammen mit anderen ebenfalls intensiv ausgelebt haben, sowie jenes von Erica Jong, einer eigentlichen Ikone der weiblichen erotischen Literatur.

Es geht in den drei genannten grossen Romanen, eingebettet in unübersehbare sozialkritische Aspekte, zweimal um von einer Frau begangenen Ehebruch und einmal um ein erotisches Verhältnis zwischen einem reifen Mann und einem minderjährigen Mädchen, also um sexuelle Verhaltensmuster, welche in der bürgerlichen Gesellschaft weitgehend als unsittlich, d. h. der geltenden Moral (und im letztgenannten Fall auch dem geltenden Recht!) zuwiderlaufend betrachtet werden. Damit sind wir bei einem entscheidenden Punkt angelangt: Die «Unmoral», welche diese Schreibenden in ihren Geschichten thematisieren, welche also die fiktiven Figuren im Buch «begehen», wird gewissermassen dem Autor angelastet. Man gesteht ihm das Recht und damit die künstlerische Freiheit, jedes gesellschaftliche Phänomen thematisieren und bearbeiten zu dürfen, nicht zu, ja man verdächtigt ihn geradezu, das problematische Verhalten der literarischen Figuren durch dessen Beschreibung zu legitimieren oder sogar zu propagieren bzw. deren «Unsittlichkeit» als akzeptabel oder sogar vorbildhaft in die Gesellschaft hineintragen zu wollen. Vor allem Jugendliche würden dadurch verführt und verdorben, und früher, bis ins 20. Jahrhundert hinein, betrachtete man derlei Geschichten ebenfalls als für die Augen und Ohren von Frauen ungeeignet.

Dazu ein historisches Beispiel: Wer sich mit Shakespeare beschäftigt, weiss, dass dieser in seinen Dramen die gesamte Palette menschlichen Verhaltens unverfälscht und keineswegs verniedlicht darstellt und dabei, ganz im Einklang mit den Gepflogenheiten des elisabethanischen Theaters, vor erotischen Derbheiten und oft mehrdeutigen Anzüglichkeiten nicht zurückschreckt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab ein Engländer namens Thomas Bowdler eine von sexuell und religiös anstössigen Passagen «gereinigte» Shakespeare-Werksausgabe heraus, den sogenannten «Family Shakespeare», um damit das Werk des grossen, von Bowdler durchaus bewunderten Barden für «family readings» zuhause im Beisein von Frauen und Jugendlichen geeignet zu machen und es so zu fördern.

Eigentlich ist es nicht die Literatur, welche mehr oder weniger Sex erträgt, sondern es sind die Leserinnen und Leser, welche sich heutzutage betreffend Lektüre meist nicht mehr bevormunden lassen (auch nicht durch die Kirche). Es geht um individuelle, sehr unterschiedliche Empfindungen und um den Geschmack, über den man bekanntlich nicht streiten kann. Die Literatur offeriert allen potentiellen Leserinnen und Lesern ein riesiges Angebot, und es ist niemand gezwungen, ein Buch oder eine bestimmte Art von Büchern zu lesen (ausser vielleicht in der Schule). Ich persönlich mag es nicht, wenn es in einem Buch schmuddelig bzw. unappetitlich wird wie z.B. bei Charles Bukowski, Charlotte Roche, Helene Hegemann oder Michel Houellebecq. Aber dies ist ein reines Geschmacksurteil. Es heisst keineswegs, dass die Bücher der vier Genannten schlechte Literatur wären. Das wäre falsch. Ein negatives Qualitätsurteil reserviere ich für künstlerisch wertlose Machwerke wie «50 Shades of Grey» von E. L. James, welche als Frau den Frauen in pseudo-gepflegtem Rahmen «gluschtige» Häppchen von erregendem sadomasochistischem Soft Porn serviert. So monströs eklig und gewaltsam wie in den Romanen des Marquis de Sade geht es hier nicht zu und her. Deshalb wünsche ich trotz allem auch hier guten Appetit!



Charles Stünzi, *1948, lic. phil., Germanist und Anglist, pensionierter Gymnasiallehrer, sechsfacher Buchautor, Lyriker, Lyrik-Übersetzer und Rezensent, Gründer und Co-Präsident des Deutschwalliser Autorenverbandes WAdS, Redakteur und Lektor bei der eXperimenta, veröffentlicht zur Zeit v.a. Aufsätze mit literaturwissenschaftlichen Inhalten.

Schaukasten

Manfred Kröhl

Prof. Dr. Mario Andreotti: **Eine Kultur schafft sich ab**

Buchvorstellung und Vortrag
24.November 2020, 19 Uhr

Raum für Literatur in der Hauptpost St. Gallen, St. Leonhardstrasse 40, 3. Stock
Eintritt CHF 15, Ermässigt CHF 10
Vereinsmitglieder gratis
Moderation: Rebecca C. Schnyder

Der Band «Eine Kultur schafft sich ab» vereinigt eine Auswahl von Beiträgen zu den Themen Sprache, Schule und Bildung. Schon der Titel macht deutlich, dass sich spätestens seit den 1990er Jahren ein kultureller Verlust abzeichnet. Die Sprache, vielen ihrer Benützer so gleichgültig wie nur weniges sonst, wird fortwährend beschädigt, ohne dass dies noch besonders auffiele oder irgendwelche Folgen hätte. Dabei ist sie unser wichtigstes Werkzeug, bildet sie die Grundlage unserer kulturellen Identität. Prof. Dr. Mario Andreotti stellt sein neues Buch vor und im anschliessenden Vortrag kritische Fragen zu den Bildungsreformen. «Lerncoaches» statt Lehrerinnen und Lehrer, «Lernateliers» statt Klassenzimmer, Kompetenzen statt Wissen, «Schreiben nach Gehör statt korrekter Rechtschreibung… Ist neu immer besser?

«Der Autor verfügt mühelos über ein umfassendes Wissen und über profunde Sachkenntnisse. Er wird dennoch nie geschwätzig.»

Alexander Meier, Glarean Magazin

Michael Pick

Allein ich wollt Gelb oder Wohin ich geh

Die Sonne trocknet Tränen und fragt nicht, ob ich das will. Wind verwirft Gedanken. Befreit schlendere ich zwischen den Steinen. Ich bücke mich für jeden gelben von ihnen, unermüdlich, in der Hoffnung, zu finden.
Hoffnung ist ein Loch in meinem Herzen, in das strömt, was grauer Regen mit sich führt. Wellen schlagen an den Strand. Unermüdlich, ohne Unterlass. Erfrischend stoisch, unbeeindruckt. Allein kaltes Wasser trägt die gelben Steine.
Das Leben schreitet voran, die Frage ist: Wohin gehe ich? Steine tanzen über das Wasser, schwerelos und gespenstisch, um endlich zu versinken. Sie sind nicht gelb.
Ich wollt, ich wäre allein. Mein Verstand ein weißes Blatt Papier.
Es ist die Angst, die immer bei mir ist, mich nie verlässt. Unterzugehen wie der Stein, der über Wellen sprang und dennoch weiß, wie sehnsüchtig der Abgrund am Ende auf ihn wartet. Erlösender, erleichternder Abgrund. Ich stehe am Rand eines Hochhauses und schaue in die Tiefe. Über den Wolken ist das Leben still. Allein, nicht einsam. Die Sorgen wirken leicht wie Nebel, der vom Wind vertrieben wird. Meine Augen springen über die Wellen, aber sie sind grün, nicht gelb.
Die Tiefe zieht mich. Mit dem Versprechen auf Erlösung. Endgültige. Dieses Gefühl. Füllt mich aus. Die Muskeln in den Beinen geben nach. Entspannen. Bist du es, alte Krähe Angst, die auf meinem Buckel sitzt wie ein fetter schwarzer Kater. Die mich hindert, aufzusteigen?
Das Leben geht, ich klammere mich daran. Trete einen Schritt zurück. Mein Verstand ist kein weißes Blatt, nur gelb eingefärbt.

Michael Pick wurde Ende des letzten Jahrtausends im Mecklenburgischen geboren. Der Fall der Mauer bereitete seiner Jugend ein jähes Ende. Die abgeschlossene Ausbildung zum Werkzeugmacher schreckte Pick nicht davor ab, einige Jahre lang zur See zu fahren. Kurze Landgänge nutzte er um zu heiraten und Vater zu werden. Folgerichtig gab Pick das unstete Seemannsleben auf und wurde Verwaltungsbeamter; ein Zeitvertreib, dem er noch heute frönt. Vielschreiberei setzte ein und die Chancen auf Heilung stehen schlecht.

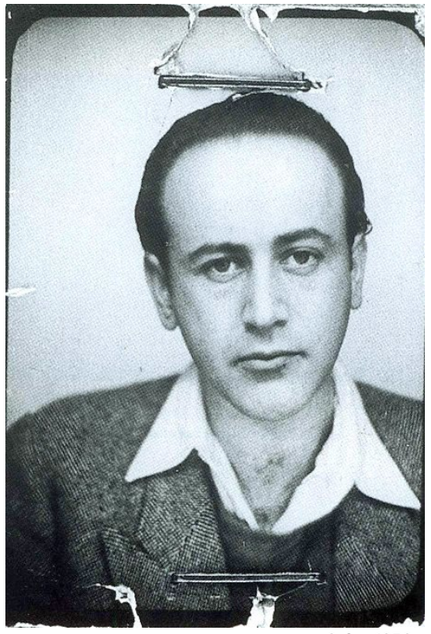
Schaukasten

Franziska Range

Mario Andreotti

Kurzinterpretation von Paul Celans «Todesfuge» im Zusammenhang mit dem Beitrag «Lyrik am Rande des Verstummens»

Paul Celans «Todesfuge», 1952 in der Gedichtsammlung «Mohn und Gedächtnis» erschienen, ist ein lyrisches Requiem auf den Holocaust, die Vernichtung der Juden in den Konzentrationslagern. Sein Aufbau erinnert an das musikalische Kompositionsprinzip der Fuge. In der Fuge wird ein bestimmtes musikalisches Thema so durchgeführt, dass es sich in verschiedenen Stimmen und Tonarten erneuert. Ähnlich verhält es sich in Celans Gedicht. Die Sätze kehren hier, in leicht abgewandelter Form, immer wieder. Zentrales Fugenthema ist dabei der Satz «Schwarze Milch der Frühe wir trinken…» mit seinem eigenartigen Bild, das als absolute Metapher und als Oxymoron («Schwarze Milch») zunächst einmal unverständlich ist.



Celan 1938.

Verknüpfen wir das Bild aber mit anderen Bildern, etwa mit dem Bild vom Festtanz, zu dem aufgespielt werden muss, während man Tote und Sterbende ins Lager trägt, oder mit dem vom Mann, der mit den Schlangen spielt und seiner Margarete Liebesbriefe nach Deutschland schreibt, während er gleichzeitig ‚seine' Juden hervor pfeift und ein Grab in der Erde schau-feln lässt, so spüren wir, dass damit wohl der existentielle Gegensatz von Leben und Tod gemeint ist. Der Festtanz wird hier zum Totentanz, das Spiel mit den Schlangen, mit der Versuchung, zum biblischen Sündenfall.

In dem sich wiederholenden und abschliessenden Bild vom goldenen Haar der Margarete, einem nordischen Mädchen in Anlehnung an Goethes «Faust», und vom aschenen Haar der Sulamith, einer Mädchengestalt aus dem «Hohen Lied» der Bibel, tritt der Kontrast von Leben und Tod besonders deutlich hervor, vor allem wenn wir von der biblischen Bedeutung der Asche als Sinnbild für Trauer und Tod ausgehen. Gerade der Lagerkommandant verkörpert in seiner Doppelrolle beides: Leben und Tod. Er ist, wie so viele Nationalsozialisten es in der Tat waren, normaler Mensch und fürchterlicher Schlächter in einem. Wir mögen uns dabei an Hannah Arendts berühmtes Wort von der «Banalität des Bösen» im Zusammenhang mit dem Eichmann-Prozess erinnern

Mario Andreotti, Prof. Dr., 1947; ehemals Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen. Heute Dozent für Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen und Buchautor («Die Struktur der modernen Literatur», 5.Aufl., bei Haupt/UTB; «Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache» bei FormatOst).

Manfred Kröhl

Manfred Kröhl

Manfred Kröhl ist mit einer Kamera seit mehr als vierzig Jahren unterwegs. Seine Lieblingsmotive sind Landschaften im Wandel der Jahreszeiten, außergewöhnliche Perspektiven und natürlich Dokus von ungewöhnlichen Reisen.

Johanna Klara Kuppe

Trilogie der Lyrik

AUFGERÄUMT
das notwendige: unters bett
mit dem ganzen verbolzten
leben aufräumen platz
schaffen schaukeln auf
der grünen dünung
wand

Anzeige

DAS GEDICHT

»Der Wert eines Gedichts ist unschätzbar und lässt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Gerade in einer Zeit, in der Geld vielen Menschen alles bedeutet, ist das Verfassen und Verbreiten von Poesie die vielleicht elementarste Form des friedlichen Protests gegen die totale Ökonomisierung unserer menschlichen Existenz.« Anton G. Leitner, Herausgeber

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit rund um die Lyrik mit einem Abo unserer Zeitschrift **DAS GEDICHT**.
Alle Infos unter www.dasgedicht.de
und www.dasgedichtblog.de

Poesie rettet den Tag – Lesen rettet die Poesie.

Franziska Range

Charles Stünzi

Corona-Massnahmen in Deutschland und in der Schweiz

Deutschland hat fast zehnmal so viele Einwohner wie die Schweiz, aber aktuell nur ca. doppelt so viele Covid-Ansteckungen pro Tag. Die Inzidenz ist bei uns in der Schweiz also ca. fünfmal höher als in Deutschland! Dennoch hat nun der besorgte deutsche Staat viel strengere neue Einschränkungen beschlossen als der Schweizer Bundesrat.
Man will in Deutschland «die Welle brechen», und zwar schnell. Die deutschen Fachleute sind recht optimistisch, dass dies in den kommenden paar Wochen gelingen wird. Und in der Schweiz? Da scheint man, wohl auch aus Angst vor Protesten aus Wirtschaftskreisen, wieder mal zaudernd schauen zu wollen, ob die moderaten Massnahmen ausreichen oder ob es in zwei Wochen doch noch härtere Einschränkungen brauchen wird. Das würde verlorene Zeit und damit weiterhin rasant ansteigende Infektionszahlen sowie schon sehr bald eine katastrophale Lage in den Krankenhäusern und viele unnötige Tote bedeuten.
Die litaneiartigen Appelle an die Selbstverantwortung der Bürger*innen überzeugen nicht mehr. Selbstverantwortung ist schon richtig und wichtig, aber es nützt nichts, wenn nur 80 Prozent diese wahrnehmen, 20 Prozent hingegen nicht. Deshalb sind solche Appelle nur dann wirksam, wenn sie von strengen Vorschriften sowie konsequenten Kontrollen und gegebenenfalls empfindlichen Bussen begleitet werden. Ich hoffe sehr, dass sich mein Pessimismus als falsch herausstellen wird, aber ich würde mich jetzt in Deutschland unter der Corona-Führung von Frau Merkel, Herrn Söder und den Herren Professoren Lauterbach, Drosten und Wieler wesentlich sicherer fühlen als bei uns in der Schweiz.

Christian Sünderwald

Bussi Bussi

Warum nur, Helmut, warum hast du uns das bloß angetan? Warum hast du sie nicht unter sich gelassen? Sie würden vermutlich heute noch nur zu finden sein in den Szenekneipen entlang der Luxusmeilen der bayerischen Hauptstadt. Aber nein, du musst sie uns unbedingt vorführen, uns all ihre affektierten Eitelkeiten ausbreiten, uns eine Gebrauchsanweisung in die Hand drücken, wie auch wir so sein können, wie der Klatschreporter Baby Schimmerlos in "Kir Royal" oder "Monaco Franze", der ewige Stenz in der gleichnamigen Serie. Sie und ihresgleichen zu allem Überfluss auch noch chartplatziert besungen durch die Spider Murphy Gang in ihrem Lied "Schickeria".

Für mich steht der Übeltäter fest. Beschlossen und verkündet: Es ist der Helmut Dietl.

Ohne seine beiden imaginären Protagonisten und ihre Spezl aus der Münchner Schickeria wäre es nie zu der epidemischen Ausbreitung des Bussi-Bussi-Virus in all seinen verschiedenen Abarten und Härtegraden gekommen. Doch seit Jahren hat die Seuche alle gesellschaftlichen Kreise und Schichten erfasst und durchdrungen. Keine Aussicht auf einen Impfstoff oder gar ein Heilmittel.

So ist's mein täglicher Verdruss,
das ungewollte Muss zum Kuss.

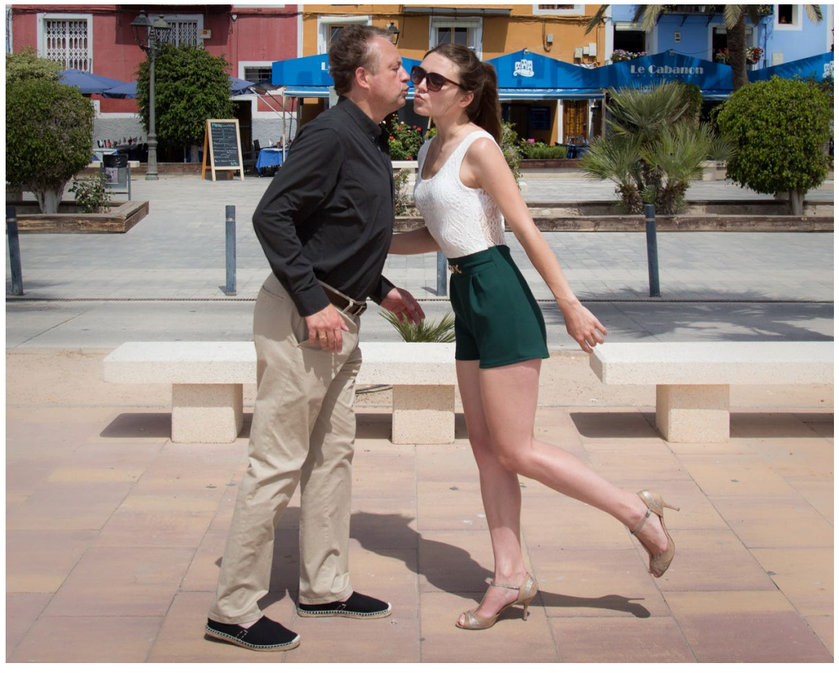
Was war das früher doch klar und einfach. Männer gaben sich die Hand, Frauen auch. Nur in den seltensten Fällen und nur bei besonderen Anlässen gaben Männer Frauen vielleicht noch einen Handkuss. Das war's. Leicht zu behalten. Fehleranfälligkeit nahe Null.
Eigentlich heißt es doch heute: „Never change a running system". Warum hat man dieses so probate System der Begrüßung nicht einfach weiter 'runnen' lassen? Nein, man hat es ersetzt durch ein kompliziertes, kaum zu durchschauendes, situationssensitives und weitgehend regelfreies Geflecht von Verhaltensusancen, die jeder für sich etwas anders interpretiert und anwendet. Das ist ein bisschen so, als würde jede Stadt und Gemeinde ihre eigenen Verkehrsregeln aufstellen und für ihre Einwohner, aber auch außerhalb für gültig erklären.

Selbst - und das ist das Schlimmste für mich - unter Männern kommt man mit dem Klassiker, dem guten alten Händedruck, nicht mehr hin. Auch hier begegnet man sich inzwischen auf vermintem Gelände. Während sich damals nur die Staatsoberhäupter sozialistischer Staaten um den Hals fielen, wird heute überall in verschiedenen Varianten und Intensitäten umarmt und gedrückt.
Die Köpfe werden zusammengesteckt - einmal oder zweimal - zuerst auf der einen, dann auf der anderen Seite, um nur das am häufigsten Anzutreffende zu nennen.

Es gleicht heute schon fast dem geworfenen Fehdehandschuh, wenn man sich nicht bei der Begrüßung in die Arme fällt und abknutscht, als würde man seinem Bruder wieder begegnen, den man bei einem Flugzeugabsturz verloren glaubte. Mit einem schlichten Händedruck wird man dann schon mal gefragt: „Hab ich dir was getan?".

Adolph Freiherr von Knigge hat der Menschheit mit seinem erstmals 1788 erschienen Werk "Über den Umgang mit Menschen" einen unschätzbaren Dienst erwiesen, als er die sich überwiegend aus dem Hochadel herausgebildenden Üblichkeiten im gesellschaftlichen Umgang in seinem Regelwerk normierte, sodass ein jeder wusste, wie man sich verhalten muss, um nicht unangenehm aufzufallen. Zu den Knigge'schen Verhaltensregeln gibt es freilich seit jeher eine große Kontroverse. Die einen empfinden sie als bevormundend, einengend und überkandidelt; sie werden eher als überflüssig abgelehnt. Den anderen geben sie Selbstsicherheit und das gute Gefühl, dem anderen im gleichen Regelkontext zu begegnen, der beiden entspannt ein sicheres Auftreten und Verhalten ohne Missverständnisse ermöglicht.

Ich persönlich verorte mich klar in letzterer Gruppe, die heute in Sachen Begrüßung jeder Orientierung beraubt ist. Es gibt nichts mehr, was eindeutig gilt, nichts mehr, worauf man sich verlassen kann, nichts mehr, das, wenn man es soundso tut, einen sicher sein lässt, sich richtig verhalten zu haben. Mit unzähligen Fragen, auf die keiner eine klare Antwort geben kann, ist man alleine gelassen:
Wann küsse ich das erst Mal? Welche Wange? Wenn beide Wangen, welche zuerst?
Was mache ich während der Kusssequenz mit den Händen? Fasse ich mein Gegenüber an, und wenn ja, wo?



Wann umarmt der Mann den Mann das erste Mal? Oder möglicherweise gleich schon bei der ersten Begegnung? Wohin mit dem Kopf? An die Schläfe des anderen? Ein- oder beidseitig? Und auch hier die Frage: Wohin mit den Händen?
Ich jedenfalls hab keine Ahnung, und die nächste begrüßungsrituelle Tretmine lauert schon auf mich.

Wenn ich mich allerdings so umgucke und andere bei ihren Begrüßungsriten beobachte, dann tröstet mich nicht selten, was ich da sehe. Da werden so manche Begrüßungen im Ansatz versemmelt, vergleichbar mit einer Massenkarambolage bei einem Formel 1-Start. "Soll ich sie küssen? Will sie überhaupt von mir (schon) geküsst werden? Vielleicht drück ich sie auch nur? Oder lass ich's ganz?" Diese Fragen stehen den auf den Touchdown Zusteuernden förmlich ins Gesicht geschrieben. Das Ergebnis reicht dann von aufgesetzt wirkendem, affektiertem Gehampel bis hin zu peinlichen Kopfnüssen.

Ich möchte nicht falsch verstanden werden. Ich halte mich zuletzt für prüde. Ich hab auch nichts gegen zwischenmenschlichen Kontakt im wörtlichen Sinne. Vor allem küsse ich auch gern. Doch besonders Letzteres beschränkte ich doch am liebsten auf meine Frau.

Wo diese Entwicklung wohl noch hinführt? Welche Grenzen werden noch fallen? Welche Dämme werden da zukünftig noch brechen? Und wie lange bleibt die Zunge noch aus dem Spiel?
Die aktuelle Corona-Krise hat diesem wilden Treiben in der begrüssungsrituellen Interaktion nun erst mal eine kurze Auszeit verordnet. Die Unsicherheit bleibt freilich auch jetzt. Was tun, nachdem man zwei Meter vor dem Gegenüber zum Stehen kam? Winken, sich verbeugen wie die Asiaten, oder gar nichts? Und wie übersetzt man die bisherigen Riten eventuell in ein gesprochenes Wort? Neue Fragen auf ein im Grunde altes Problem.

Ich will die Hoffnung nicht aufgeben, dass wir es insgesamt nicht mit einer gesellschaftlichen Entwicklung zu tun haben, die im schlimmsten Fall ihren Zenit noch nicht mal erreicht hat, sondern mit einer vorübergehenden Erscheinung, an deren Ende es vielleicht das Coolste ist, sich einfach wieder lässig die Hand zu drücken. Ich verdinge mich gern als Trendsetter, sobald wir uns alle wieder annähern dürfen bzw. müssen.

✖ **Christian Sünderwald**, 51, in München geboren, seit 1991 in Chemnitz lebend, ist Fotograf, Essayist, Aphoristiker und Autor u. a. mehrerer Bildbände. Er setzt sich hier im Rahmen der Reihe ‚Sünderwalds Querschnitte' regelmäßig mit gesellschaftskritischen Themen auseinander. Mehr zum Autor ist unter www.suenderwald.de zu erfahren.

Margit Hanselmann

Lyrische Strömungen

Bereits das Layout setzt die Thematik bildlich wunderbar um. Assoziationen an Grillparzers Drama um Hero und Leander, an E.M. Arndts Text „Zorn und Liebe" kommen auf, doch zeigt sich schnell, daß es Lukácsi um eine umfassende Liebe der Menschheit gegenüber geht, woraus sich auch der Zorn aus dem titelgebenden Gedicht erklärt. Wertschätzung der Schöpfung, Unmut über emotionale Kälte treiben sie um. Scharfsichtig, z.T. sorgenvoll, beobachtet die Autorin moderne Entwicklungen und erinnert eindringlich an vorhandene Werte, „und ob die Wolke sie verhülle".
Andrerseits ist ihr bewusst, dass sich auch über Jahrhunderte hinweg weder die Menschheit noch deren Probleme und Fragen stark verändert haben, und formuliert ihr Resumée: „Ich schreibe / Nichts Neues".
Und doch greift sie Veränderungen auf, wie z. B. bei der Gegenüberstellung früherer und heutiger Minnelieder.
Kunstvoll verwebt in ihren Texten sind zahlreiche Zitate und Anspielungen zu Literatur, Musik und Mythologie. Romantische Verse, an Eichendorff, Rilke und Hesse erinnernd, stehen ganz modernen Textformen in hochaktuellem Jargon gegenüber. Da gerät Gott Amor schon einmal ins Schwanken, wenn die Glückssuche auf Cyborg-Wellen jagt und seinen Pfeilen wohl das zu treffende Herz fehlt.
Schmunzeln lässt einen auch manch treffende Ironie: "Ein Blick auf die Weltbühne/Luzifer dankt ab./Er geht in Pension./Er ist nicht mehr der Beste./Seine Nachfolge ist gesichert." Formal gelingt es ihr immer wieder in knappster Form, Denkanstöße zu geben, denen nachzugehen es wert ist.
Den Beschwernissen des Lebens begegnet die Autorin mutig, immer wieder Kräfte sammelnd aus einem positiven Blick auf gesuchten Zauber, der uns im Kleinen umgibt, etwa im Sinne eines von Hofmannsthals „Was ist die Welt? Die Welt ist ein Gedicht". Und so endet ihr Lyrikband mit ihrem, dem Hohelied entliehenen Credo: „Das Größte aber ist die Liebe".

Adèle Lukácsi
Des Zornes und der Liebe Wellen.
Gedichte. Frieling-Verlag Berlin, 2020.
ISBN 978-3-8280-3549-2
Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Mario Andreotti und einer Widmung der Lyrikerin Cordula Scheel.
71 S., EUR 17.90/SFR 19.00 (UVP).

Die Kunst der Entschleunigung

Mit Beginn des neuen Jahrtausends trat der Begriff der Entschleunigung in die Welt, als Gegensatz zur Beschleunigung. Seit dem Jahr 2000 ist dieser Begriff im Duden fest verankert. Was bedeutet dieser Begriff – dieses Phänomen – jetzt 20 Jahre später?

Zeit sparen, um Zeit zu gewinnen? Kann das funktionieren? Können wir Gefühle beschleunigen oder schneller denken? Wir suchen literarische und poetische Texte zu diesem Thema.

Deadline 31.12.2020

Texte bitte per E-mail an:
info@inkas-id.de

Auf den folgenden Seiten finden sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der **experimenta**
Kevin Coordes

Der Tag am Meer

Für eine Anthologie des Baltrum Verlages werden Kurzgeschichten gesucht, die für Kinder und Jugendliche geeignet sind und sich mit einem Tag am Meer auseinandersetzen. Die Webseite des Verlages gibt hierbei eine maximale Seitenanzahl der Einsendungen von 12 Normseiten an.
Bis zum 30. November 2020 können die Kurzgeschichten an folgende Emailadresse gesendet werden: meer@baltrum-verlag.de. Ausgewählte Geschichten werden in der Anthologie veröffentlicht und die Autoren erhalten Belegexemplare und werden an dem Erlös aus dem Verkauf des Buches beteiligt. Weitere Informationen können Sie der Webseite
www.baltrum-verlag.de entnehmen.

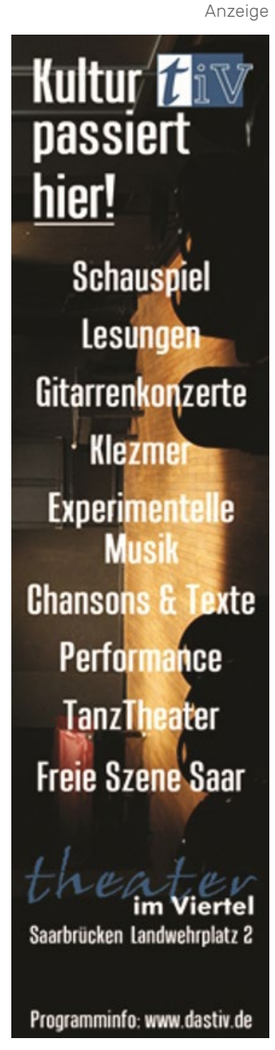
Anzeige

Anzeige

Alfred Döblin-Preis 2021

Der von Günter Grass gestiftete Preis soll die Arbeit an unfertigen und unveröffentlichten Werken fördern. Zur Bewerbung ist es erforderlich, eine Arbeitsprobe von 50 Normseiten, sowie ein Exposé und ein Lebenslauf mit Bibliographie per Post an folgende Adresse zu senden:
Literarische Colloquium Berlin
Stichwort Döblin-Preis
Am Sandwerder 5
14109 Berlin
Die Einsendungen werden überprüft und sechs Finalteilnehmer werden zu einer Lesung am 8. Mai 2021 eingeladen, an deren Anschluss eine Jury den Gewinnertext ausruft. Dotiert ist der Preis mit 13.000 Euro. Weitere Informationen finden Sie unter **https://lcb.de/foerderung/alfred-doeblin-preis/.**
Der Einsendeschluss ist der 20. November 2020.

Anzeige



Rüdiger Heins
Und Laub fällt vom Baum

Rüdiger Heins

Wenn die Gondeln Trauer tragen

Vielleicht nur ein Versuch, dem Leben zu entkommen. Ein Irrer, der da verloren durch die Gassen rennt. Leben und Leben lassen. Momente des Augenblicks, die eine Sehnsucht nach einer längst vergangenen Erinnerung in ihm wecken.

Rüdiger Heins lebt in Bingen am Rhein. Autor und Regisseur. Er ist Dipl. Sozialpädagoge und Kulturwissenschaftler. Ausgebildeter Zeitungs- und Hörfunkredakteur. Er publiziert Sachbücher und Belletristik. 1997 gründet er das INKAS Institut für literarisches- und kreatives Schreiben. Er ist Verlagsleiter bei edition maya. Seit 2002 ist er Mitherausgeber der eXperimenta.
Weitere Informationen: www.ruedigerheins.de

Sabine Vess

Der Weg des Wegkommens

Episode aus „Er reicht mir meinen Pass“

Der Weg des Wegkommens ist leer und es dauert, bevor du ihn erreichst, hatte er gesagt. Irgendwann raffst du dich nicht mehr auf, zieht deine Hand sich über Asphalt, durch Sand. Asphalt, Sand schieben sich dir in den Rachen. Bleib! Auch wir leben hier. Auch hier kannst du sterben.

Wir stehen auf dem Bahnsteig. Es ist kalt. Wir warten auf den Zug. Ob und wann er kommt, hält, wissen wir nicht. früher hielten hier jede halbe Stunde zwei Züge. einer nach Süden, einer nach Norden. Jetzt fahren sie vorbei. Die Schranken werden runtergelassen. Die Bimmel bimmelt. Wir treten zurück, wenden die Köpfe ab. Manch einen haben wir nie mehr gesehen.

Als die Züge noch regelmäßig hielten, hätten wir mühelos weggekonnt. Wohin? Es war nicht nötig. Bis zur nächsten großen Station dauerte es eine halbe Stunde. Wir fuhren hin. Manche jeden Tag. Liefen durch die Straßen, schauten uns die Menschen an, die Schaufenster, erblickten uns in ihnen. Berauscht von Möglichkeiten standen wir auf dem Bahnsteig der internationalen Züge. Lächelten. Benommen begaben wir uns auf unseren Bahnsteig, Gleis 14. da stand schon der Zug, der uns wieder herbrachte.

Wir begriffen es nicht. Gingen am nächsten Morgen wieder zum Bahnhof. Blieben lange. Gingen am nächsten Morgen wieder hin. Erst nur die, die immer hingegangen waren.
Wir gehen zum Bahnhof. Laufen lange auf und ab. Bis ans Ende des Bahnsteigs. Zurück. Ans andere Ende. Zurück. Der Schalterbeamte verkauft Fahrkarten. Wir laufen auf und ab. Tränen steigen uns in die Augen. Manche kommen jeden Tag. Der Wind schneidet.

Er lief schon den Bahnsteig auf und ab, als die Züge noch regelmäßig hielten. Kam immer zu früh. Fünf Minuten. Lief mit rudernden Armen. Manchmal hielten seine Hände einander am Rücken fest. Der Zug erlöste ihn aus diesem Hin und Her. Seine Unterlippe zitterte bei jedem Schritt. Seine Wangen, eingefallen, doch hängend, auch.
Er kommt jeden Tag, bei Wind und Wetter, läuft mit rudernden Armen den Bahnsteig auf und ab. Manchmal halten seine Hände einander am Rücken fest. Fünf Minuten. dann steht er, das Gesicht den Gleisen zugewandt, still. Dann entringt sich ein heulendes Brüllen seinem Rachen. Dann geht er.

Wir kommen jeden Tag. Und nicht mehr nur wir. Die Zahl derer, die nie gefahren, nie ein- und wieder ausgestiegen waren, den Zug nie hatten halten sehen, nie die Möglichkeit erfahren hatten wegzukönnen, hat die unsere überschritten. Erst schauten sie nur. Dann kauften auch sie Karten. Mischten sich unter uns. Sprachen schließlich wie Vertraute, wie Erfahrene mit uns, fingen an, uns zu belehren. Sie laufen den Bahnsteig auf und ab von einem Ende zum anderen. Manche mit rudernden Armen. Manche die eine Hand die andere am Rücken festhaltend. Manche stellen sich nach fünf Minuten an die Bahnsteigkante, röhren über die Gleise, senken die Köpfe, gehen. Anfangs riss es einige mit.

Es fahren keine Züge mehr vorbei. Das Hören ihres Vorbeirauschens ist alles, was uns geblieben ist. Keine Bimmel. Kein Zug. Kein Fahrtwind. Vielleicht bilden wir uns das Hören des Vorbeirauschens auch nur ein oder wird irgendwo eine Geräuschkulisse eingeschaltet.

Parvaneh Nemati
Disibodenberg

Auch Post von draußen bekommen wir nicht mehr. Wir schreiben denen, die wir jeden Tag sehen können, denen wir eigentlich nichts, nichts mehr zu sagen haben, bedeutungslose Briefe, lächelnde Briefe. Alter Junge! Teuerste! Wir danken einander dafür. Um uns der Mühe des Schreibens nicht unterziehen zu müssen, dieser Sinnlosigkeit, kaufen wir Vorgedrucktes. Es gibt eine Stelle, die das gegen Bezahlung für uns erledigt. Für draußen schreibt niemand mehr.

Über die Gleisstücke, die da noch liegen, kommt einmal pro Halbjahr unser Zug. der Verband der Reisenden hat ihn gemäß unseren Beschreibungen nachgebaut. einige derer, die daran gebaut haben, hatten tatsächlich noch Züge vorbeirauschen sehen. Dieser Zug muss gezogen und geschoben werden. Wir waren ja nur ein- und an der großen Station wieder ausgestiegen. Und da wieder ein und hier wieder aus. Über die Kraft, die ihn fortbewegte, wussten wir nichts. Das war auch nicht nötig. Über diese Kraft wissen wir nichts. Die Zieher legen die Gurte an, farbige Gurte. Fähnchen, Wimpel, bunte Tücher, eine Fanfare. Der Ablauf wird geübt. Der Zug ist leicht und nicht allzu stabil. Wir schütteln die Köpfe, aber gehen hin, schauen dem Treiben zu. Es erwischt keinen mehr. Einmal pro Jahr stürzt sich ein Auserwählter, nachdem er über die Gleise geröhrt hat, vor den Zug. Auf die Schienen ist eine Matratze gelegt.

Ich gehe bis weit vor die Stadt. Gegen Abend bin ich wieder da, bereite das Essen, decke den Tisch. Ich muss eher los und länger durchhalten.

Sabine Vess, Ist 1940 in Berlin geboren, ging in Göttingen und Heidelberg zur Schule, lebt seit 1961in den Niederlanden, zeichnet, malet, schreibet, hat Theater gemacht, hat mit Straßenkindern in Lima aus ihrem Leben Theater gemacht, zog, zieht immer wieder los. Der ganze Text steht unter: https://www.sabinevess.nl/prosa8.html.

Prof. Dr. Mario Andreotti

Wer unklar schreibt, denkt nicht klar

Wie geht die Schule mit der deutschen Sprache um?

An eine kleine Begebenheit erinnere ich mich noch gut: Da hatte ich einem meiner Studierenden mit der Bemerkung, der Text enthalte zu viele sprachliche Fehler, eine Seminararbeit zu-rückgewiesen, worauf sich dieser mit dem Satz rechtfertigte: «Aber Sie haben meine Darlegungen doch verstanden.» Warum ich diese Begebenheit hier erzähle? Ganz einfach: Weil sie typisch ist für die Haltung vieler der Sprache gegenüber - einer Haltung, bei der es fast nur noch um Inhalte und nicht mehr um die formale Korrektheit der Sprache geht. Sie zeigt sich zunehmend auch im Unterricht an unseren Schulen. Wie äussert sich das konkret?

Das Verhältnis zur Sprache wandelt sich

Die bindende Haltung der Sprache gegenüber, bei der feste grammatische Regeln und eine korrekte Rechtschreibung ein absolutes Muss waren, wurde, zunächst in der Linguistik, danach auch in der Alltagssprache, in den letzten drei Jahrzehnten mehr und mehr aufgebrochen und durch eine rein beschreibende, nicht regulierende Sprachbetrachtung ersetzt. Selbst der Duden, der sprachliche Einzelfälle einst nach klaren Regeln entschied, lässt heute Formen zu, die vor einigen Jahrzehnten noch als falsch galten. Das zeigt sich unter anderem in der neuen Rechtschreibung, wo der Duden, indem er sich an Veränderungen des Schreibgebrauchs anpasst, häufig verschiedene Schreibweisen von Wörtern zulässt, so dass bei vielen, vor allem bei Schülerinnen und Schülern, der Eindruck entstand, eine korrekte Rechtschreibung sei gar nicht so wichtig.

Der sorglose Umgang mit der Sprache hat die Schule erreicht

Dieser Wandel von einem Verhältnis zur Sprache, bei der die sprachliche Korrektheit im Zentrum steht, zu einer Haltung, die von einer wertungsfreien Sprachbetrachtung ausgeht und demzufolge sprachlichen Normierungen eher ablehnend gegenübersteht, hat sich auch auf die Schule ausgewirkt. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die andauernden Schulreformen der letzten Jahrzehnte das Schwergewicht im Deutschunterricht zu wenig auf gründliches Erlernen von Grammatik, Stilistik und Rechtschreibung gelegt haben. Der Deutschunterricht wurde im Gegenteil zunehmend mit allen möglichen sachfremden Themen überfrachtet, so dass für das Kerngeschäft, das Einüben von Sprachkompetenz, der Fähigkeit, sich in Wort und Schrift korrekt und verständlich auszudrücken, kaum mehr Zeit bleibt. So sind Jugendliche mündlich oft bewandert, aber schriftliche Texte, etwa Aufsätze oder Bewerbungen, bekommen sie nur fehlerhaft hin. Um die Erwachsenen ist es diesbezüglich auch nicht besser bestellt: Jeder sechste unter ihnen, also weit über eine Million Menschen in der Schweiz, scheitern selbst an sehr einfachen Texten, wie die «Sonntagszeitung» kürzlich schrieb.

Und die Lehrkräfte? Wirft man als Prüfungsexperten oder als Eltern einen Blick in korrigierte Aufsätze, so lässt sich immer wieder feststellen, dass so manche Lehrkräfte grammatische Fehler übersehen haben oder zumindest ungeahndet liessen. Der Schlendrian scheint längst auch auf Unterrichtende übergegriffen zu haben. Entweder beherrschen sie gewisse Grammatikregeln selber nicht oder befürchten, zu viel Rotstift könnte Jugendliche in ihrer Kreativität hemmen.

Sprachpflege, wie sie eine lange Tradition hat, ist heute mehr oder weniger verpönt. Und das im Zuge der Reformpädagogik auch in unseren Schulen, die täglich mit und an der Sprache arbeiten sollten. Selbst unter den Deutschlehrern finden sich Leute, die Grammatik für einen vernachlässigbaren Aspekt ihres Fachs halten. Sie argumentieren dann gerne, Sprache sei ein Mittel der Kommunikation und als solches halt dem Wandel unterworfen. Sprachverhunzung wird dann nur allzu oft mit Sprachwandel verwechselt.

Dieser sorglose Umgang mit unserer Sprache blieb nicht ohne Folgen. Was die jahrelange Erfahrung von Examinatoren, Lehrern, aber auch von Eltern zeigt und Studien längst belegt haben, muss uns vermehrt zu denken geben: Die formale Korrektheit schulischer Texte, etwa von Aufsätzen, nimmt deutlich ab. So lässt sich denn in den letzten dreissig Jahren eine spürbare Zunahme an Fehlern sowohl im Satzbau und im Ausdruck als auch in der Rechtschreibung und vor allem in der Interpunktion feststellen. Bemerkenswert ist dabei, dass diese Fehler weniger mit mangelnder Sprachbeherrschung zusammenhängen als vielmehr mit einer gewissen Sorglosigkeit der Sprache gegenüber, mit der Auffassung nämlich, der Inhalt sei wichtiger als die Form. Besonders schön zeigt sich dies an den auffallend vielen Rechtschreibfehlern in Wörtern, die eigentlich einfach zu schreiben sind.

Selbstverständlich darf hier die Rolle der neuen Medien nicht ausser Acht gelassen werden. Sehen wir uns an, wie Jugendliche SMS, E-Mails oder auf Twitter schreiben, so fällt auf, dass es sich häufig um ein spontanes und vor allem dialogisches Schreiben handelt. Mit anderen Worten: Jugendliche verfassen digitale Texte meist so, als befänden sie sich in einem Gespräch. Das bleibt für das Schreiben in der Schule nicht ohne Folgen. Sie äussern sich in einer Angleichung der geschriebenen an die gesprochene Sprache, wie sich das etwa in Aufsätzen leicht nachweisen lässt. Ob aber die Zunahme an Fehlern in Texten von Jugendlichen vor al-em auf die Mediennutzung zurückzuführen ist, wie immer wieder behauptet wird, kann mit Recht bezweifelt werden. Jugendliche wissen die beiden Schreibwelten, die private und die schulische, durchaus zu trennen. Und vergessen wir zum Schluss eines nicht: Die sprachlichen Anforderungen sind heute in einem Masse gestiegen, dessen wir uns erst allmählich bewusst sind. Was früher nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung zu leisten war, wird heute von vielen gefordert.

Wer unklar schreibt, denkt nicht klar

Keine Frage: Die Sprache ist unser wichtigstes Instrument. Über sie soll ja Information transportiert und verständlich gemacht werden. Wenn die Sprache versagt, versagt die Kommunikation. In verschiedenen Studien liess sich nachweisen, dass Menschen, die sich sprachlich nicht oder nur ungenügend ausdrücken können, vermehrt zu körperlicher Gewalt oder zu Formen verbaler Gewalt neigen, mit denen andere diffamiert, herabgesetzt werden. Dass Sprache ein wichtiges Medium zur Verhinderung von Gewalt ist, das wird von Schule und Öffentlichkeit noch viel zu wenig beachtet. Es dürfte zudem unbestritten sein, dass durch den sorglosen Umgang mit der Sprache, ja durch Sprachverhunzung auch Unschärfe in das Denken und damit in die Kommunikation dringt. Wer unklar schreibt, denkt nicht klar, beeinflusst die Sprachkompetenz doch die Denk- und Wahrnehmungsfähigkeit erheblich. Schwierigkeiten in Schule und Studium - auch das haben Studien gezeigt - entpuppen sich bei näherem Betrachten nur allzu oft als mangelnde Sprachbeherrschung. Besonders deutlich wird das Problem mangelnder Sprachkompetenz in der Lehrlingsausbildung. Lehrmeister beklagen selten, dass ihre Lehrlinge zu wenig Englisch können, sondern dass es ihnen vielmehr an grundlegenden Kenntnissen in Deutsch fehle, dass sie häufig nicht in der Lage seien, einfache Texte zu verstehen oder fehlerfrei zu schreiben. Daher ist konsequente Sprachbildung gerade in der Schule heute dringender denn je

Erstabdruck in der Zeitschrift «Schweizer Familie».

✖ **Mario Andreotti, Prof. Dr.,** 1947; ehemals Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen. Heute Dozent für Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen und Buchautor («Die Struktur der modernen Literatur», 5.Aufl., bei Haupt/UTB; «Eine Kultur schafft sich ab. Beiträge zu Bildung und Sprache» bei FormatOst).

Franziska Range

Zwischen Kunst und Kommerz
Tendenzen der Gegenwartsliteratur in einem veränderten Buchmarkt

Der Begriff «Gegenwartsliteratur» bezeichnet keine Literaturepoche, sondern dient als Sammelbezeichnung für die zeitgenössischen Entwicklungen und Strömungen innerhalb der deutschen Literatur nach 1989. Auf diese neuen und neuesten Entwicklungen und Strömungen in Erzählprosa, Lyrik und Drama/Theater, die auch Ausdruck weitgehender gesellschaftlicher und geistiger Veränderungen sind, geht unser Seminar anhand theoretischer Darlegungen und praktischer Textübungen ein. Dabei werfen wir auch einen Blick auf die Probleme des heutigen Literaturbetriebes, vor allem des Buchmarktes, und der Literaturkritik. Das Seminar schliesst mit einigen praktischen Empfehlungen zum Thema «Schreiben und Veröffentlichen».

Referent
Prof. Dr. Mario Andreotti
Bis 2017 Dozent für Neuere deutsche Literatur an der Universität St. Gallen; Heute noch Lehraufträge an zwei Pädagogischen Hochschulen; Daneben Dozent in der Weiterbildung der Deutschlehrkräfte an höheren Schulen; Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis und der Jury des Ravicini-Preises für wissenschaftliche Arbeiten über Trivialliteratur, Solothurn; Sachbuchautor; wohnt in Eggersriet (SG)/Schweiz.

Anmeldung zum Seminar:
Schwabenakademie Irsee
Klosterring 4, D-87660 Irsee

Telefon 08341 906-661 oder -66
Fax 08341 906-669
E-Mail: buero@schwabenakademie.de
Internet: www.schwabenakademie.de

Öffentlicher Abendvortrag

Aufbruch in eine neue Offenheit

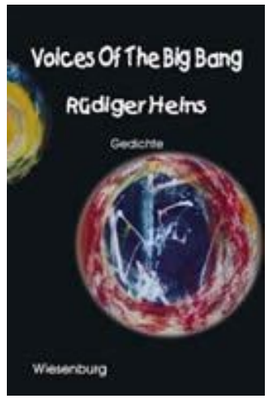
Aspekte und Tendenzen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

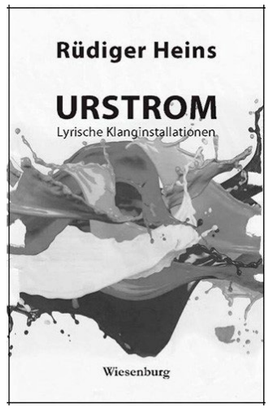
Nach 1989 ist es als Ausdruck der Postmoderne zu spürbaren Veränderungen im literarischen Feld gekommen, die nicht zuletzt mit der Etablierung einer neuen Erzählergeneration zusammenhängen. Damit verbunden ist eine zunehmende Pluralität der Gattungen, Erzählweisen, Gedichtformen und Medienverbünde. Vor diesem Hintergrund zeigt der Vortrag die thematischen Schwerpunkte und poetologischen Tendenzen in der heutigen Literatur auf. Dabei wird die ganze Polarität des literarischen Diskurses deutlich: Während die Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Vergangenheit ein prominenter Gegenstand bleibt, stehen neue Genres wie «Popliteratur», «Spoken Word Poetry» und «Migrationsliteratur» dafür, dass Autorinnen und Autoren zunehmend auf soziokulturelle Phänomene der unmittelbaren Gegenwart reagieren.

Literaturhinweis für jene, die sich gerne auf das Seminar vorbereiten möchten:
Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127, 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern 2014 (Haupt).

BÜCHERKISTE

Die Bücher werden für 8 € pro Buch an Sie portofrei geliefert. Bestellungen an: info@inkas-institut.de





Auf ihren Wunsch werden die Bücher vom Autor handsigniert geliefert

Zeit zu träumen

Wer träumt nicht gern mal auf dem Sofa vor sich hin? Wer wacht nicht manchmal auf, froh dass alles Scheinerleben nur ein Traum war? Wer möchte nicht gerade diesen Traum festhalten, weil er so lebendig und schön war, nur leider das Ende nicht mehr geträumt werden konnte? Tagträume – Nachtträume! Sind Träume nur Schäume?

Wir suchen literarische und poetische Texte zu diesem Thema.

Deadline **31.01.2021**

Texte bitte per E-Mail an:
INKAS INstitut für KreAtives Schreiben <info@inkas-id.de>
Redaktion eXperimenta
Dr. Siglitzstr. 49
55411 Bingen

Franziska Range

Impressum

experimenta
Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Franziska Range (Bildredaktion),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Elisabeth Schmidt (Schlusskorrektur),
Charles Stünzi (Lyrik und Prosa),
Barbara Wollstein (Filmkolumne),

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Christian Sünderwald (Chemnitz),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Redaktionsanschrift:
experimenta
Dr.-Sieglitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2020-115
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Franzisak Range

© Franziska Range

experimenta
Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
www.inkas-institut.de